

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1943-1944)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RUNDSCHAU

Verantwortlich für die „Rundschau“: Dr. W. Stocker

LITERATUR

Bücher zum Friedensproblem

Je näher das Kriegsende, desto mehr beschäftigen die Fragen des Friedens, des Wiederaufbaus, der Sicherung der menschlichen Gesellschaft vor einer neuen Weltkatastrophe alle Geister. Schon ist eine kaum mehr übersehbare Literatur an Büchern, Zeitschriften, Manifesten und Artikeln zur Friedensfrage entstanden. Unmöglich, diese teils unzulänglichen, teils auch sehr wertvollen Schriften hier nur aufzuzählen, geschweige denn zu würdigen. Wir verweisen für heute auf zwei Werke, deren Verfassern, sei es als Politikern, sei es als Wissenschaftern, eine besondere Legitimation zur Mitsprache nicht zu bestreiten ist und die denn auch manche in andern ähnlichen Schriften weniger gründlich behandelte Probleme eingehend und ernsthaft untersuchen. *Red.*

Harold Butler: *«Der verlorene Friede.»* 248 Seiten, Leinen Fr. 10.—, kart. Fr. 8.—. Europa-Verlag, Zürich.

Das hier angezeigte Buch ist ebenso bemerkenswert durch seinen Verfasser wie durch seine Botschaft. Butler saß 18 Jahre lang in Genf, erst als zweiter, dann als erster Direktor des Internationalen Arbeitsamts, und kam als solcher, namentlich auch durch seine ungezählten Reisen kreuz und quer durch Europa und die übrige Welt, mit so vielen Menschen in allen Schichten der Völker in Berührung, daß seine Erfahrung und sein Urteil etwas Außerordentliches, fast Einmaliges haben. Dies besonders, da er ein Mann von ausgeglichener Gemütsart ist, ein scharfer Beobachter, ein klarer Denker und gleichzeitig ein gütiger, grundständiger Mensch. Die Botschaft aber, die sein Buch uns vermitteln will, ist einfach diese: Der Weltfriede ist 1939 zusammengebrochen, weil die friedliebenden Völker trotz der Lehre des ersten Weltkrieges nicht erfaßt hatten, daß nur unverbrüchliche solidarische Abwehr der in den faschistischen Staaten zusammengeballten Kriegs-

kräfte Sicherheit gewähren konnte. Und wenn nicht nach dieser zweiten Katastrophe endlich ein unbedingt wirksames System kollektiver Sicherheit aufgebaut wird, so gehen wir einem dritten Weltkrieg entgegen. — Scheinbar eine höchst banale Erkenntnis. Aber nur scheinbar. Denn wie Butler die einzelnen Abschnitte des Zerfalles der Ansätze zu kollektiver Friedenserhaltung im Völkerbund schildert, wie er die dahinter wirkenden isolationistischen Kräfte sichtbar macht, wie er die zum Kriege treibenden Angriffskräfte selber bloßlegt, das ist meisterhaft und im höchsten Maße belehrend. Im Gegensatz zu jener Propaganda, die in grotesker Verzeichnung der tatsächlichen Lage die Verantwortung der Diktaturstaaten in zweite oder dritte Linie rückt, um die entscheidende Schuld für den Krieg auf Großbritannien zu wälzen, stellt er die Dinge an den rechten Platz. Butler ist einer der verhältnismäßig wenigen Engländer, die sich über den Charakter der deutschen Politik seit vielen Jahren völlig klar waren, und die keinerlei Trugvorstellungen darüber hatten, wo der zentrale Sitz der Kriegskräfte war. Aber er schenkt uns auch reinen Wein ein darüber, daß die Bändigung dieser Kriegskräfte deshalb nicht gelingen konnte, weil die bedrohten Nationen, und zwar die kleinen und mittleren im Grunde nicht viel weniger als die großen, insbesondere Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten, in den Geleisen der alten national-egoistischen Politik weiterliefen, die die Staaten in selbstsüchtigem Wettbewerb gegeneinander stellte und sie für die Notwendigkeiten einer Überordnung der gemeinsamen Interessen über die nationalen und imperialen Sonderziele blind machte. Butler legt den Finger namentlich auch auf die klassenmäßigen Ursachen der Isolations- und Gleichgewichtspolitik, auf die im Kapitalismus verwurzelten Hemmungen gegen ein gemeinsames Einschreiten wider den nazistisch-faschistischen Imperialismus, und hebt im-

mer wieder die verhängnisvolle Rolle hervor, die der Zerfall der kapitalistischen Wirtschaft bei der Auflösung des Völkerbundes und beim Aufkommen der Diktaturmächte gespielt hat.

Seine Forderung ist daher eine doppelte: Schaffung einer internationalen Friedensordnung, die den Willen und die Kraft hat, jeden Rechtsbrecher durch kollektives Vorgehen in die Schranken zu weisen, und Unterbauung der *politischen* Solidaritätsordnung durch eine Ordnung internationaler *wirtschaftlicher* Solidarität. Butler ist nicht Sozialist und auch nicht Anhänger einer möglichst schnell zu errichtenden, umfassenden und ausgebauten Friedensorganisation. Er will in Etappen vorgehen, weil er für hundertprozentige Lösungen die Völker noch nicht reif findet. Insbesondere ist er Realist genug, um zu sehen, daß sich die kommende Friedensordnung zunächst auf die drei Großmächte Vereinigte Staaten, Britisches Reich und Sowjetunion stützen muß, um die herum sich dann andere Staaten gruppieren könnten, die «ihren Wunsch nach Frieden teilen und die sich durch geographische und völkische oder andere Beziehungen zu ihnen hingezogen fühlen». Aber es wäre verfehlt, darin nun, nach einem geflissentlich verbreiteten Schema, einfach den Wunsch des alten, isolationistischen Britentums zu sehen, die Welt in Interessenzonen aufzusplintern, die gegeneinander ausgespielt und so beherrscht werden könnten. Davon ist bei Butler keine Rede; hier ist der Wille zu einer wirklichen Überwindung der national- und imperialegoistischen Machtpolitik durch eine Politik internationaler Solidarität bereits sauber durchgedrungen, und es handelt sich nur mehr darum, wie der Übergang von der internationalen Anarchie zur internationalen Ordnung im einzelnen vollzogen werden soll. Darauf aber kommt es schließlich entscheidend an. Und weil wir allen Grund haben zu der Annahme, daß Butler kein Einzelgänger ist, vielmehr für den ganzen fortschrittlichen Flügel britischer und amerikanischer Politiker spricht, die — bei allen selbstverständlichen Zusammenhängen mit einer grundsätzlich überwundenen Auffassung — hinter Churchill und Roosevelt stehen, so be-

grüßen wir sein Buch als stärkendes Anzeichen des neuen, solidarischen Europa, das nach dem Kriege erbaut werden wird, und in dem nicht allein Großbritannien seinen maßgebenden Platz haben wird, sondern auch die Kleinstaaten, nicht zuletzt die Schweiz, an der gemeinsamen Friedenssicherung mitarbeiten müssen, wenn sie überhaupt sollen leben können. H. K.

Paul Reiwald: «*Eroberung des Friedens.*» 220 Seiten. Leinen 10 Fr., kart. 8 Fr. Europa-Verlag, Zürich/New York.

Ein Jurist, ein spezialisierter Strafrechtler, der ein psychologisches Thema behandelt; eine Untersuchung über ein politisches Problem, die von vergangenen und jetzigen Gegebenheiten der menschlichen Seele ausgeht; ein Titel, der das kriegerischste und das friedlichste Wort zusammenkoppelt — alles in allem eine widerspruchsvolle Angelegenheit, die zu näherem Zusehen reizt.

Reiwald erhebt die Frage, die uns alle beschäftigt: Wie war es möglich, daß in einer Welt, die heute im wesentlichen von friedlichen, gewaltunfähigen Individuen bewohnt ist, es innerhalb zweier Jahrzehnte zu zwei Massenkriegen kommen konnte, von denen besonders der jetzige alles in den Schatten stellt, was die Geschichte je gesehen hat? Und er gibt, ausführlich begründet, die Antwort: Der Aggressionstrieb, der Trieb zur Gewaltanwendung, der seit Urzeiten in jedem Menschen vorhanden ist, wurde durch die Zivilisation im Einzelindividuum weitgehend verdrängt und beherrschbar gemacht. «Das zivilisierte Individuum», meint er, «versteht, daß die Zeiten der Aggression für den Einzelnen wie für die Völker unwiderruflich dahin sind, so unwiderruflich wie Blutrache, Raubrittertum und Privatfehde. Es sieht, daß diejenigen, die die Entwicklung nicht verstehen und an dem überwundenen Stadium der Barbarei und Aggression festhalten wollen, unter die Räder des vorwärtseilenden Schicksals kommen». Soviel für das *Individuum*. Der Staat aber, also die Massenorganisation des modernen Menschen, ist dafür zum Träger eben dieser Aggression geworden und damit in den Zustand der «doppelten Moral» ge-

raten: Er ist Rechtsstaat im Innern, Staat der Aggression nach außen. In diesem Gegensatz zwischen dem Verhalten des Individuums und der Masse sieht Reiwald das schwerste Hindernis für einen dauernden Frieden. In der Aggression nun sieht er einen «Urtrieb des Lebens», den man nicht ausrotten, wohl aber veredeln, «sublimieren», in den Dienst sozialer Zwecke stellen kann. Die *Überwindung der Aggression durch die sublimierte Aggression*, wobei die moderne Psychologie und ihre Kenntnis des Unbewußten im Individuum und seiner Wirkung in der Massensituation als Helferin auftreten soll — das ist der Weg, den uns der Verfasser in Richtung auf den Frieden führen will. — Wie soll aber diese Überwindung vor sich gehen? Indem, antwortet er, die Aggression auch im modernen Kulturleben ihren Platz behält, aber an der Stelle, wo sie Sinn und Berechtigung hat. Dort nämlich, wo sie als Werkzeug der Friedensordnung sich gegen ihren Störer wendet, genau so, wie auch im einzelnen der Destruktionstrieb gewandelt und zum Förderer der Kultur geworden ist. Mit den *Mitteln des internationalen Strafrechts*, mit Verboten, im Übertretungsfall mit Strafe, die in internationaler Anwendung «Sanktion» genannt wird, soll die Aggression der Staaten beseitigt werden. Die Anwendung dieses zu schaffenden internationalen Strafrechts hätten große Gebilde, Staatenblöcke, zu übernehmen, die ihrerseits zu einem Weltrat zusammengeschlossen wären. Den einzelnen Ländern verblieben nur noch die Aufgaben der Landes- und Kommunalpolitik, die Vertretung im Staatenblock, ferner Kultur, Sprache, Unterricht, Religion und Rechtssprechung. Für diesen seinen Ausweg aus dem Unheil unserer Gegenwart, für dieses aus Tiefenpsychologie und juristischen Gedankengängen seltsam zusammengesetzte utopistische Gebilde setzt sich der Verfasser mit ehrlicher Überzeugung und Leidenschaft ein.

Sind wir als Sozialisten mit Reiwalds Buch *einverstanden*? Nein. Er läßt einerseits Wichtigstes beiseite. Über den Faktor, der nach unserer Überzeugung immer noch A und O der ganzen Misere ist, nämlich über die geltende soziale und wirtschaftliche Ordnung, mit ihrem Unver-

mögen, Produktion und Verteilung zu meistern, mit ihrer schweren Ungerechtigkeit und ihrer Dauerkrise, verliert er keine zehn Zeilen. Andererseits baut er seine ganze Theorie auf der in Einzelheiten einleuchtenden, als Ge- ztes aber durchaus unbewiesenen Behauptung von der Aggression als einem Urtrieb, einem Teil des Lebens auf, und vermischt dabei Gedanken aus der Schule von Freud, Adler, Jung — auch Nietzschesche Gedankengänge spielen hinein. Wir wehren uns ferner gegen seinen generalisierenden Begriff vom «Aggressions-Staat»; wir könnten ihm nicht wenige Staaten aufzählen —, der, in dem wir leben, nicht ausgenommen — die sich aus historischer Entwicklung schon längst von jeder Aggression abgewendet haben, ohne daß eine internationale Strafrechtsordnung gegen sie «Sanktionen» ergriffen hätte —, aber auch ohne daß sie deswegen von dem «öden Weh» unserer Zeit verschont geblieben wären.

Sollen wir dieses Buch *lesen*? Ja. Auch wenn seine Denkweise nicht die unsere ist, auch wenn wir seine grundlegenden Theorien für anfechtbar halten. Es enthält eine Menge wertvoller neuer Gedanken, die nur durch die Verallgemeinerung und starre Ausschließlichkeit an Wert verlieren, und es ist voll gescheiter, kühner Formulierungen, die unserem eigenen Denken einen neuen Auftrieb geben können. Reiwalds Buch wird zwar jeden konsequenten Sozialisten zu mannigfachem Widerspruch anregen — aber eben anregen. ah.

ARBEITER- BEWEGUNG

Ausdehnung oder Eindämmung der Spaltungsaktionen?

Am 17. und 18. Juni hat der *Partei-vorstand der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* in Olten zu den Spaltungsaktionen in Neuenburg, Zürich und Basel Stellung genommen und die Beschlüsse gefaßt, die sich der übergroßen Mehrheit seiner Mitglieder — ebenso wie der Mitgliedschaft der zuständigen Sektionen und den kantonalen Vertrauensleuten — als schmerzliche, aber notwendige Maßnahmen aufdrängten. Es wurden jene

Mitglieder aus der Partei *ausgeschlossen*, die bereits eindeutig in einer andern politischen Organisation standen oder sich führend an Aktionen gegen die eigene Partei beteiligten. Gegenüber weitem 39 Parteimitgliedern, bei denen eher ein unüberlegtes als ein bewußt parteischädigendes Handeln angenommen wurde, beschränkte der PV sich auf eine scharfe **Verwarnung**.

Die sehr gründliche Aussprache im Parteivorstand hat zweifellos klärend gewirkt. Hatte vorher, vor allem außerhalb der von der Spaltung berührten Kantone, mancher Vertrauensmann gefühlsmäßig gegen den «Ausschlußapparat» oder gegen die «Unduldsamkeit gegenüber der Linken Stellung bezogen, so dürfte die sachliche und einläßliche Beratung und die Einsichtnahme in die Akten, ebenso sehr wie die persönlichen Ausführungen einzelner «Angeklagter», wohl jedem objektiv urteilenden Parteigenossen dargetan haben, daß es sich hier nicht mehr um die Freiheit der Diskussion handelt, sondern um eine organisierte, gegen klare Parteibeschlüsse, gegen das Wohl der Gesamtpartei und gegen die Interessen der ganzen Arbeiterbewegung gerichtete Fraktionsarbeit. Und schon erweist sich auch, was wir voraussehen mußten, daß es bei der *einen* Abspaltung nicht bleiben wird. Neben die «Partei der Arbeit» tritt nun die Partei der «Sozialdemokratischen Linken», und hinter den Kulissen bereiten weitere Abspaltungen und «selbständige» Gruppenbildungen sich vor. Zu wessen Nutzen eine solche Entwicklung im sechsten Kriegsjahr, in der Epoche entscheidender Auseinandersetzungen auf nationalem und internationalem Boden sich auswirken müßte, braucht nicht lange untersucht zu werden. Eine schwere, erdrückende Verantwortung liegt auf den Leuten, die da glauben, eine angebliche «Linkspolitik» betreiben oder fördern zu sollen, deren einziges praktisches Resultat die Zersetzung der werktätigen Massen und damit die Stärkung der Reaktion wäre. — *Die vor einem Vierteljahrhundert schon erwiesenen Irrtümer, die Fehler der letzten politischen Generation nicht zu wiederholen: Das ist jetzt die zentrale Aufgabe der schweizerischen Arbeiterschaft.*

Dokumente

Vor dreißig Jahren: Jaurès ermordet

Am späten Abend des 31. Juli 1914 wurde Jean Jaurès im Café du Croissant in Paris ermordet. Ein chauvinistischer Student namens Raoul Villain gab durch das offene Fenster zwei Revolverschüsse in den Nacken des Volkstribunen ab, die sofort tödlich wirkten. Der Mörder, zuerst als Geisteskranker getarnt, wurde sehr bald als Werkzeug der ultranationalen Kreise festgestellt, die ihre Pläne auf die Kriegsallianz mit dem zaristischen Rußland bauten und ihren tödlichen Haß gegen Jaurès richteten, der noch am gleichen Tage diesen Militarismus als Ursache von Krieg und Weltkatastrophe aufs stärkste verurteilt hatte. Die Nachricht vom Tode des feurigen Denkers und Kämpfers, den man den größten Redner seines Jahrhunderts genannt hatte, wirkte wie ein lähmender Schlag für alle Sozialisten und Friedensfreunde, wie ein tragisches Symbol dafür, daß jetzt der Ausbruch des Weltkrieges unaufhaltbar geworden war.

Mit dem sozialistischen Theoretiker Jean Jaurès wird noch manche Generation sich auseinandersetzen. Mancher Gedanke von ihm, der vielleicht einst als «unmarxistisch» abgelehnt worden war, hat sich als weitblickend und richtig erwiesen. Jaurès wird als einer der größten Sozialisten, Freiheitskämpfer und Denker, als fruchtbarer und positiver Kritiker und Fortsetzer der Lehren von Marx und Engels in die Geschichte eingehen. Hier seien aus seinem gewaltigen schriftstellerischen Lebenswerk einige Sätze festgehalten, die im Hinblick auf die nationalen und internationalen Auseinandersetzungen der nächsten Zukunft besondere Beachtung verdienen.

«Sehr oft verwechseln unsere schlecht informierten Gegner den kollektivistischen oder kommunistischen Sozialismus mit dem Staatssozialismus. Und da der letztere sich nur in Gesetzen und Reglementen des staatlichen Zwangs manifestiert, glauben sie, dieser Zwang selbst bilde das Wesen des Sozialismus. In Wirklichkeit besteht ein Abgrund zwischen Kollektivismus und Staatssozialismus. . . . Der Staatssozialismus übernimmt das wesentliche Prinzip des kapitalistischen Systems: er anerkennt

das private Eigentum an den Produktionsmitteln und damit die Scheidung in eine besitzende und eine nichtbesitzende Klasse. Er beschränkt sich darauf, die Besitzlosen gegen gewisse Exzesse der Macht der Kapitalistenklasse, gegen die allzu maßlosen Konsequenzen ihrer Herrschaft zu schützen. . . . Der Staatssozialismus setzt also die dauernde Scheidung in soziale Klassen voraus, er glaubt nicht an deren Verschwinden durch ein neues Eigentumssystem. . . . In diesem Sinn, und soweit er sich nicht als bloße Übergangsform zu einem kollektivistischen Sozialismus betrachten läßt, bildet der Staatssozialismus eine Spielart des wirtschaftlichen Pessimismus. . . . Die Kollektivisten dagegen sind der Ansicht, daß ein neues System der Güterverteilung geschaffen werden kann und daß daraus mit innerer Notwendigkeit soziale Ordnung und Gerechtigkeit hervorgehen. . . . Nicht durch einen gesetzlichen Zwangsapparat, sondern durch ein neues System der Eigentumsverhältnisse wollen sie die soziale Gerechtigkeit verwirklichen. . . . Es gibt in der Tat nur ein einziges Mittel, alle Bürger von der Lohnsklaverei zu befreien: sie müssen, auf Grund einer ökonomischen Umwälzung, zu *Miteigentümern an den Produktionsmitteln* werden. . . . Es gibt nur ein Mittel, jeder Familie Freiheit und Menschenwürde zu sichern: die Umwandlung der Eigentumsverhältnisse in der Weise, daß jedem Menschen, Mann oder Frau, eine Existenz durch freie und stolze Arbeit gesichert ist.» (Aus: «Sozialismus und Freiheit», 1898)

«Das edelste Ideal bedeutet eine Gesellschaft, in der die Arbeit herrscht, in der es weder Ausbeutung noch Unterdrückung gibt, in der die Kräfte aller sich in freier Eintracht vereinen, in der das soziale Eigentum Grundlage und Bürgschaft der persönlichen Entfaltung aller bedeuten wird. Daß alle Menschen aus dem Zustande rücksichtsloser Konkurrenzkämpfe zur Vereinigung übergehen, daß die Masse sich von der wirtschaftlichen Passivität zur Initiative und Verantwortlichkeit aufschwingt, daß alle Tatkraft, die sich in fruchtlosen und wilden Kämpfen ausgiebt, sich einer großen, gemeinsamen Aktion anschließt: das ist das höchste Ziel, das sich die Menschen stecken können.»

«Dem obersten Schiedsspruch der Demokratie kann sich das Proletariat nicht entziehen; denn die Demokratie ist der Mittelpunkt, um den sich die Klassen drehen, und wenn das Proletariat sich ihr entziehen wollte, dann würde es im Leeren kämpfen oder sich ins Abstrakte verlieren. Aber nichts läßt dies befürchten. Es kann diesen Schiedsspruch guten Mutes im voraus annehmen, denn in den freien Ländern wird sich die moderne Entwicklung mehr und mehr im Sinne des Proletariats und seiner Gesamtforderung entscheiden.»

«Seine Kraft wirklich erkennen, heißt sie erhöhen; ich wage sogar zu behaupten, daß der Arbeiterklasse, um im Staate eine bedeutsame Kraft zu sein, heute nur eines mangelt, nämlich die Erkenntnis, wieviel sie durch eine planvolle Aktion innerhalb der Demokratie vermag.»

«Doch haben Nationalität und Demokratie, obwohl durch die gleiche Heimat verbunden, sich nicht stets im gleichen Schritt entwickelt. Stets aber waren sie unzertrennlich. Keine Demokratie, auch nicht die friedensfreundlichste, konnte je Wurzel fassen und sich dauernd behaupten, ohne sich für die nationale Unabhängigkeit haftbar zu machen. Keine Nation, auch nicht die militärisch bestgerüstete, konnte sich konstituieren oder retten, wenn sie nicht bis zu einem gewissen Grade die revolutionären Kräfte der Freiheit zu Hilfe rief. Zu Zeiten konnten die Völker wie etwa in Deutschland nach 1815 und sogar nach 1866 und 1870 hintergangen werden, indem ihnen für die vollbrachten nationalen Taten der Gegenwert an Freiheit und demokratischen Einrichtungen vorenthalten wurde. Aber sie wurden nicht vollständig betrogen. Stets bedeutete ein Sieg der Nation zum Teil auch einen Sieg der Demokratie.»

(Aus: «Die neue Armee», 1919, deutsche Ausgabe 1913)

«Die Gefahr ist groß, aber nicht unbesiegbar, wenn unser Geist klar und unser Wille fest bleibt, *wenn wir das Heldentum der Geduld mit dem Heldentum der Tat zu vereinigen wissen*. Die klare Erkenntnis der Pflicht gibt uns die Kraft, die Pflicht zu erfüllen.»

(Aus dem letzten Artikel in der «Humanité», 31. Juli 1914)

KRIEGSTAGEBUCH

15. Mai bis 15. Juni: Die Invasion in Westeuropa ist zur Tatsache geworden. Im Morgengrauen des 6. Juni stürmen alliierte Divisionen zur See und in der Luft gegen die Küste der Normandie. Die Deutschen werden überrascht, und der Atlantikwall erweist sich als überwindbar. Brückenköpfe werden errichtet, gehalten und ausgebaut, der Vormarsch ins Innere beginnt. Erstes Hauptziel ist die Hafen- und Festungsstadt Cherbourg, die von Süden her angegriffen wird. Bald zeigt sich das strategische Zusammenspiel der alliierten Kräfte nach dem Plan von Teheran: Am 17. Juni eröffnet die Rote Armee den Großangriff auf Finnland, gleichzeitig wird die Generaloffensive an der weißrussischen Front angekündigt, und in Italien dringen die vereinten Armeen der West- und Ostküste entlang weit über Rom hinaus nach Norden vor. Deutschland steht nicht nur im Zweifrontenkrieg, sondern in einem ausgesprochenen Abwehrkampf nach Osten, Westen und Süden.
16. Mai: Der Vormarsch der Japaner in Honan aufgehalten. — In Mittelitalien der Südflügel der «Gustav-Linie» zusammengebrochen.
18. Mai: Cassino von den Alliierten erobert. — Fortschritte der Chinesen in Yünnan.
19. Mai: König Peter von Jugoslawien scheidet Mihailowitsch und Puritsch aus der Regierung aus. — Amerikanische Bomber im Tagesangriff auf Berlin und Braunschweig. — Außenminister Eden berichtet im Unterhaus über die Erschießung von 50 englischen Fliegeroffizieren in deutscher Kriegsgefangenschaft.
20. Mai: Hinrichtung holländischer und dänischer Patrioten. — Vormarsch der Alliierten in die Provinz von Rom.
21. Mai: Duisburg und Eisenbahnknotenpunkte in Deutschland schwer bombardiert. — Wegen eines Anschlags auf deutsche Soldaten werden in Genua 60 Geiseln fusiliert.
22. Mai: Die Alliierten durchbrechen die «Hitler-Linie» in Italien. Die Hafenstadt Terracina erobert. — Ununterbrochene Bombardierung der Eisenbahnlinien in Frankreich. — Lübeck, Kiel und Duisburg Ziel alliierter Angriffe.
23. Mai: Alliierte Offensive von Anzio— Nettuno gegen die Via Appia. — Die russische Luftwaffe im Angriff auf Lemberg, Riga, Polozk und Dünaburg. — Pausenlose Bombardierungen deutscher Städte und Verkehrszentren.
24. Mai: In Italien ziehen sich die Deutschen aus den Pontinischen Sümpfen zurück. — Durchbrüche der Kanadier im Lirital. Herstellung der Verbindung zwischen den Truppen von Anzio und Terracina. — Gesteigerte Tagesangriffe der alliierten Luftwaffe auf Deutschland und Westfrankreich.
25. Mai: Rückzug der deutschen Armeen an allen italienischen Fronten. — Island stimmt mit gewaltigem Mehr für die Loslösung von Dänemark und die Errichtung einer unabhängigen Republik.
26. Mai: Hinrichtung von 30 Geiseln in Griechenland durch die deutschen Besatzungen.
27. Mai: Zahlreiche Geislerschießungen in Oberitalien. — 8000 alliierte Flugzeuge über Deutschland und den besetzten Gebieten.
28. Mai: Die Alliierten 18 Kilometer vor Rom.
29. Mai: Die Alliierten melden, daß im ganzen auf Neu-Guinea 250 000 Japaner getötet oder gefangengenommen worden seien.
30. Mai: Sowjetrussische Aufforderung an Österreich, sich den Deutschen zu widersetzen.
31. Mai: Dr. Goebbels erklärt in einer Rede, daß die deutsche Bevölkerung aus Protest gegen die Beschießung der Zivilbevölkerung mit der Bordwaffe zur Lynchjustiz gegen alliierte Flieger übergehen werde.
1. Juni: Tito fordert zur Generaloffensive in ganz Jugoslawien auf. — In Italien harte Kämpfe in den Albanerbergen. Rückzug der deutschen Truppen in den Abruzzen.

2. Juni: Deutscher Fallschirmangriff auf Titos Hauptquartier. Es gelingt Tito, mit seinem Stab in die Berge zu fliehen.
3. Juni: Hinrichtung von Patrioten in Norwegen.
4. Juni: Rom in alliierter Hand! Begeisterter Empfang der Amerikaner und Engländer durch die römische Bevölkerung.
5. Juni: Abdankung König Viktor Emanuels. Kronprinz Umberto wird zum «Generalleutnant des Königreiches» ernannt. Rücktritt der Regierung Badoglio.
6. Juni: *Beginn der Invasion im Westen.* Ganze Luftlandedivisionen gehen in den ersten Morgenstunden zwischen der Seine-Mündung und der Küste der Normandie nieder. Eine Armada von 6000 Schiffen nähert sich der Küste Frankreichs. Truppen- und Materialausladungen großen Umfangs. Die Deutschen leisten verhältnismäßig schwachen Widerstand. — Verfolgung der Armee Kesselrings durch die Alliierten über Rom hinaus.
7. Juni: Beginn der Panzerkämpfe bei Caen und Bayeux. Schwache deutsche Luftabwehr. Errichtung von zwei Brückenköpfen durch die Alliierten. — In Italien wird Tivoli von französischen Truppen besetzt.
8. Juni: Bayeux von den Alliierten erobert. Die Deutschen bringen Verstärkungen heran. — Vollständige Einstellung des Wolframexportes von Portugal nach Deutschland. — Die Alliierten besetzen Civitavecchia und Subiaco.
9. Juni: Fortdauernde gewaltige Truppen- und Materiallandungen der Alliierten in Nordfrankreich. — Kein Zustandekommen einer Regierung unter Badoglio. Der ehemalige Ministerpräsident Bonomi mit der Regierungsbildung beauftragt.
10. Juni: Verstärkung der alliierten Brückenköpfe in der Normandie. Eisenhower fordert die Franzosen zum aktiven Widerstand gegen die Besetzungsmacht auf. Bildung einer italienischen Volksregierung durch Bonomi. Das neue Kabinett wird auf das Vaterland und nicht mehr auf die Monarchie vereidigt.
11. Juni: Berlin und München schwer bombardiert. — Partisanenkämpfe in Hochsavoyen. Zahlreiche Geiseler-schießungen in Frankreich.
12. Juni: Russische Offensive gegen Finnland. Einbrüche in die Mannerheimlinie in Richtung Wiborg. Terijoki in Karelien erobert. — In der Normandie harte Kämpfe bei Saint-Lô. Panzerschlacht bei Tilly-sur-Seulles. Die Amerikaner melden die Eroberung von Carentan. — Erfolge indischer Truppen im Adria-Sektor.
13. Juni: Die Schlacht in der Normandie nähert sich Cherbourg. — Rascher Rückzug der deutschen Truppen in Italien. — Schwere Luftangriffe auf Berlin und Köln.
14. Juni: Überführung des belgischen Königs nach Deutschland. — Herabsetzung der schwedischen Kugel-lagerlieferungen an Deutschland. — Vier deutsche Minensucher durch Sabotage dänischer Patrioten versenkt. — Salerno wird zum vorläufigen Sitz der neuen Regierung in Italien bestimmt. — Alliierte Bombardierungen auf das Ruhrgebiet, Gelsenkirchen, Innsbruck und München.
15. Juni: Die Alliierten sind noch 25 Kilometer von Cherbourg entfernt. Montgomery wird zum Oberbefehlshaber der in Frankreich kämpfenden Truppen ernannt. Partisanenkämpfe in Savoyen; Angriffe auf Annecy, Besetzung von Bellegarde. — Bombardierung Budapests und Münchens von Italien aus. Schwere Luftangriffe auf Gelsenkirchen. — Massierte amerikanische Bombardierungen auf japanische Ziele. — In Italien besetzt die Fünfte Armee Terni, Orvieto und Orbetello. — Die Truppen Goworows erzielen Einbrüche in die zweite Mannerheimlinie.